

Heiland, Helmut

Jochen Klepper (22.3.1903-11.12.1942)

Erziehen heute 43 (1993) 1, S. 30-35

urn:nbn:de:0111-opus-3494

Nutzungsbedingungen

pedocs gewährt ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit dem Gebrauch von pedocs und der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Kontakt:

peDOCS

Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)

Informationszentrum (IZ) Bildung

Schloßstr. 29, D-60486 Frankfurt am Main

eMail: pedocs@dipf.de

Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert durch DIPF

Jochen Klepper

(22.3.1903-11.12.1942)

Helmut Heiland

1.

*Die Nacht ist vorgedrungen
der Tag ist nicht mehr fern.
So sei nun Lob gesungen
dem hellen Morgenstern!
Auch wer zur Nacht geweinet,
der stimme froh mit ein.
Der Morgenstern bescheinet
auch deine Angst und Pein.*

*Gott will im Dunkel wohnen
und hat es doch erhellt!
Als wollte er belohnen,
so richtet er die Welt!
Der sich den Erdkreis baute,
der läßt den Sünder nicht.
Wer hier dem Sohn vertraute,
kommt dort aus dem Gericht!*

(Z, 58f)

Dies im Oktober 1939 entstandene „Weihnachtslied“ steht neben sieben anderen Liedern Kleppers im Gesangbuch der Ev. Kirchen in Deutschland. Diese Lieder dokumentieren den Rang, die Bedeutung des protestantischen Dichters und Schriftstellers Jochen Klepper, der, mit einer jüdischen Frau verheiratet, mit ihr zusammen den Freitod im Dezember 1942 wählte, als die Deportation nach Auschwitz für Frau und Stieftochter drohte.

Neben den Gedichten Kleppers stehen gleichwertig sein 1937 erschienener Roman „Der Vater“ über den „Soldatenkönig“ Frie-

drich Wilhelm I. von Preußen und die 1956 mit dem Titel „Unter dem Schatten deiner Flügel“ veröffentlichten Tagebücher Kleppers aus den Jahren 1932 bis 1942. Autobiographische Reflexion, Dichtung und Geschichtsschreibung Kleppers bilden eine Einheit. Ihr Kern ist der Protestantismus Kleppers — ein lutherisch bestimmter, am Evangelium orientierter Protestantismus, jenseits oder doch zumindest quer zu Amtskirche und Theologie: letztlich eine existentielle protestantische Religiosität, die am „Wort“, am Alten und Neuen Testament, orientiert ist. Den Tagebuchnotizen stellt Klepper die Tageslosung der Herrnhuter Brüdergemeine voran und deutet dies Bibelwort als Anspruch Gottes an ihn für diesen Tag. Kleppers Protestantismus ist düster, melancholisch: Der Mensch — Kreatur Gottes, in der Sünde lebend, - Geschichte, Leben ist Gericht, Rechtfertigung vor Gott, dem „Vater“ — aber zugleich ist da doch auch die Erfahrung der Gnade, das Erleben von Sinn, Ernst, Tiefe, Geborgensein in Gott. So kommt Klepper der existentiellen Theologie Kierkegaards recht nahe (die er nicht kennt), auch Karl Barth, obwohl er Barths dialektische Theologie als ein „gar zu oft dialektisches Spiel“ (I, 223) problematisiert.

Als ein mit einer Jüdin verheirateter Autor bleibt die berufliche Existenz Kleppers im „Dritten Reich“ stets gefährdet. Damit verbunden sind: hohe psychosomatische Labilität, eine mißglückte Lösung vom Elternhaus, das ungestillte Verlangen nach eigener Vaterschaft - die Ehe mit Johanna Gerstelstein blieb kinderlos —, das Ringen um das bleibende, gültige Werk, um seinen Rang als Schriftsteller und Dichter — an einer Stelle seines Tagebuchs nennt Klepper zwölf Buchpläne (I, 276ff.), die aber alle nicht verwirklicht werden -: Dies alles schlägt sich nieder in den religiösen Gedichten Kleppers mit ihrem schwermütigen Ernst, im historischen Roman um den „Soldatenkönig“, der allein, einsam vor Gott, sein politisches Leben und Handeln rechtfertigt und so selbst vor dem Kronprinzen, dem späteren Friedrich dem Großen, zu einem bis an die

Grenze des Humanen gehenden richtenden Vater wird. Vor allem aber Kleppers Tagebücher bekunden sein Ringen um Gott, den „Vater“, und zugleich das Wissen um die Vergeblichkeit menschlicher Existenz:

„Vom ganzen Leben ist nur noch ein großer Ernst übriggeblieben.“ (I, 209) „Gott weiß: mehr können wir nicht fassen“ (I, 216) „Das ist mein völliger Verzicht: sichtlich und wissend nichts mehr wirken zu wollen ... Wo ist der Trost im Glauben? Aufs Irdische gesehen: Gott behält sich alles vor. Sein Wort hören und lesen zu können, so hart es oft ist, das ist alles.. Irdisch gescheitert und von Gott geschlagen, müssen ich und meinesgleichen doch jeden Tag von neuem überwältigt sagen: Seht, so erhält mich Gott, obwohl all mein Wesen und Leben nur noch nach dem Nicht-Sein verlangen darf ... Denn Gott kann ohne uns handeln und durch uns gegen uns.“ (I, 343)

II

*Wir leben alle zwischen Nacht und Nacht,
und was am Tage einer weint und lacht,
ist nur ein Zufall zwischen den Gesetzen.*

*Wir leben hin aus Hunger und aus Blut,
im Freuen böse und im Leiden gut,
man kann den einen für den anderen setzen.*

*Wir tragen alle erst ein Ja ins Sein,
verarmen alle an des Todes Nein,
sind gleich mit so verschiedenen Gesichtern.*

*Wir wachen ängstlich zwischen
Schoß und Grab.
Ein Dunkel löst das andere Dunkel ab.
Inmitten liegt ein wirres Spiel von Lichtern*
(I, 14)

*Gott wohnt in einem Lichte,
dem keiner nahen kann.
Von seinem Angesichte
trennt uns der Stunde Bann.*
(Z, 89)

*Um mir ein Bildnis meines Seins zu malen,
errechne ich tagtäglich neue Summen.*

Dann setzt Gott seine Zeichen vor die Zahlen,
und was mir galt,
hat künftig zu verstummen.
Ich sehe meine Ziffern rasch verbleichen.
Was ich auch schrieb,
hat seinen Sinn verloren.
Und aus der Wirrnis werden Gottes Zeichen
als einziger Wert, der morgen gilt, geboren
(Z, 15)

Jochen Klepper wird am 22. März 1903 im niederschlesischen Beuthen als Sohn eines Pfarrers geboren. Er wächst im Kreise der älteren Schwestern Margot und Hildegard und der jüngeren Brüder Erhard und Wilhelm („Billum“) auf. 1922 beginnt er in Erlangen das Studium der Theologie, wechselt nach zwei Semestern nach Breslau, beginnt literarische Versuche und bricht schließlich 1927 das Theologiestudium ab. 1923 ist er der SPD beigetreten. Später schreibt er für den „Vorwärts“. Der Vater Kleppers hat die Aufgabe des Theologiestudiums nie verwunden und verziehen. Kleppers Ablösung vom Elternhaus mißglückt also und wird auch nicht durch den Tod des Vaters im Oktober 1934 gelöst. Dieser Konflikt bildet das tiefenpsychologische Grundmotiv für die existentielle Rechtfertigung Kleppers vor Gott, dem „Vater“, wie auch die existentielle Basis des „Vater“-Romans und des geplanten zweiten großen Romans über Katharina von Bora mit dem Titel „Das ewige Haus“ (Vaterhaus), der Fragment geblieben ist.

Klepper arbeitet nach 1927 zunächst beim Evangelischen Presseverband Schlesiens und für Zeitungen. Er schreibt Rundfunkkritiken, aber auch Gedichte. 1928 tritt er in den Kreis der Religiösen Sozialisten ein. Im April 1929 lernt er Johanna Stein (geb. Gerstel), eine Jüdin mit zwei Töchtern kennen, deren Mann, der Rechtsanwalt Dr. Felix Stein, 1925 in Breslau gestorben war. Kleppers Eheschließung mit der 13 Jahre älteren Johanna („Hanni“) führt zum Bruch mit dem Vater. Die Ehe bleibt kinderlos. Kleppers Sehnsucht nach einem leiblichen Kind durchzieht die Tagebücher:

„Ich brauche dreierlei...
Mehr Zeit fürs Bücherschreiben.
Versöhnung mit Beuthen.
Ein Kind.
So klar steht meine Sache;
mein Glück und mein Unglück“ T, 126)

Die beiden Stieftöchter Brigitte (geb. 1920) und Renate (geb. 1922), insbesondere Renate („Renerle“) werden Klepper in gewisser Weise doch zum Ersatz des eigenen Kindes, aber auch zum Schicksal:

„Renerle bin ich zum Verhängnis geworden,
weil sie, genau spürend, daß sie 'das Kind'
für mich ist, trotz aller Abenteuerlust und
trotz mancher Last, die damals schon hier
auf ihr ruhte, meinetwegen nicht mit Brigitte
nach England ging... Renerle aber ist mein
Verhängnis, weil in meinen für das Schaffen
wohl wichtigsten Jahren alle Arbeit so qual-
voll durchkreuzt ist.“ (T, 1029/25.1.1942)

1932 geht Klepper nach Berlin und arbeitet als Literaturredakteur beim Rundfunk. Sein erster Roman „Glück der Vergänglichkeit“ mißglückt. Er wird von den Verlagen abgelehnt. Sein zweites Buch, ein Roman über Oderschiffer, den „Kahn der fröhlichen Leute“, schreibt er im Spätherbst 1932 in sechs Wochen. Er erscheint 1933 und wird ein Erfolg. Dieses Buch mit seiner Heiterkeit läßt zwar noch nichts von der protestantischen Ernsthaftigkeit des „Vater“-Romans erahnen. Gleichwohl deuten Stimmungen, Landschaftsschilderungen und Bilderkraft durchaus schon das spätere Werk an.

Um seine Anstellung beim national und konservativ geprägten Rundfunk nicht zu gefährden, tritt Klepper Ende 1932 aus der SPD wieder aus. Die Machtergreifung der Nationalsozialisten am 31. Januar 1933 bedeutet für Klepper die Gefährdung seiner schriftstellerischen Existenz. Und er ist sich dessen bewußt:

„Hitler ist Reichskanzler. Noch einmal ist das verhängnisvolle Bündnis zustande gekommen, das Gustav Freytag die größte deutsche Gefahr nennt: das Bündnis zwi-

schen dem Adel und dem Pöbel. Im Funk müssen wir fast alle mit unserer Entlassung rechnen, obwohl es schon der reaktionäre Rundfunk war." (T, 36)

Im Juni 1933 wird Klepper entlassen. Die Gründe: Ehe mit einer Jüdin und die Mitarbeit am „Vorwärts“. Der Ullstein-Verlag ermöglicht Klepper bis Herbst 1935 eine Anstellung als Redakteur. Das Vermögen seiner Frau wird zum Bau eines Hauses im Sommer 1935 in Berlin-Südende verwendet. Im Frühjahr 1939 erfolgt der Umzug nach Berlin-Nikolassee. In den Jahren 1934 und 1935 entsteht der Roman über den „Soldatenkönig“ Friedrich Wilhelm I. Die Fertigstellung zieht sich bis Ende 1936 hin: Der Rohfassung folgen zwei weitere kürzere Fassungen. Ende Februar 1937 erscheint der Roman in zwei Bänden mit über 1000 Seiten und wird ein großer Erfolg: Bis 1942 werden über 80 000 Exemplare verkauft. Trotz materieller Sicherheit bleiben die schweren Belastungen: Klepper wird Ende März 1937 aus der Reichsschrifttumskammer ausgeschlossen; der Ausschluß allerdings zeitweilig ausgesetzt. Das bedeutet: Publikationsverbot. Trotzdem können 1937/38 noch erscheinen: „Du bist als Stern uns aufgegangen. Gedichte“ (Berlin 1937), „In tormentis pinxit. Briefe und Bilder des Soldatenkönigs Friedrich Wilhelm I., König von Preußen“ (Stuttgart 1938), „Der König und die Stillen im Lande. Begegnungen Friedrich Wilhelms I.“ (Berlin 1938) und „Kyrie. Geistliche Lieder“ (Berlin 1938). Aber die Durchführung der Nürnberger Rassengesetze, die „Reichskristallnacht“ vom November 1938, die zunehmende Einschränkung der Grundrechte für die Juden Berlins, also auch für Hanni und Renate (Brigitte kann im Mai 1939 nach England ausreisen), lähmen Kleppers schriftstellerische Produktivität. Die Arbeit am Roman „Das ewige Haus“ schleppt sich dahin. Klepper gelangt über Quellensichtung, Gesamtentwurf und Abfassung des umfangreichen ersten Kapitels „Die Flucht der Katharina von Bora oder Die klugen und die törichten Jungfrauen“ nicht hinaus. Dieses Fragment ist 1951 veröffentlicht worden.

Von Dezember 1940 bis September 1941 dient Klepper in der Wehrmacht und wird dann, aufgrund seiner Ehe, wegen „Wehrwürdigkeit“ aus der Wehrmacht ausgestoßen. Kleppers Kriegstagebuch ist mit dem Titel „Überwindung“ 1958 erschienen. 1942 ergeben sich Möglichkeiten der Ausreise von Hanni und Renate. Anfang Dezember 1942 liegt das schwedische Einreisevisum für Renate vor. Aber der deutsche Sicherheitsdienst läßt die Ausreise nicht mehr zu. Klepper beschließt den Freitod. Bereits Anfang 1933 hat Klepper die Möglichkeit des Suizids im Tagebuch erwogen:

"Meine Einstellung zum Selbstmord hat sich sehr rasch geändert. Alles ist dem Menschen erlaubt, alles Gute, alles Schlechte, weil die Rechnung zwischen Gott und dem Gläubigen beglichen wird..."

'Alle Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben; aber die Lästerung wider den Geist wird den Menschen nicht vergeben'... Aber ich glaube, daß der Selbstmord unter die Vergebung fällt wie alle andere Sünde ... Wir wollen zusammen sterben. Und soweit ich Mensch bin, sage ich nun: Der Mensch, der mein Leben ist, soll auch die letzte Stunde meines Lebens bestimmen. Und dann ist nur noch Gott." (T, 77B)

Die letzte Eintragung im Tagebuch vom 10. Dezember 1942 lautet:

„Nachmittags die Verhandlung auf dem Sicherheitsdienst.

Wir sterben nun — ach, auch das steht bei Gott -

Wir gehen heute nacht gemeinsam in den Tod.

Über uns steht in den letzten Stunden das Bild des Segnenden Christus, der um uns ringt.

In dessen Anblick endet unser Leben."

(T, 1133)

Kleppers existentieller Protestantismus klammert die politische Dimension aus. Der Be-

reich von Macht und Herrschaft ist letztlich - so Klepper — nur von Gott her zu legitimieren und entzieht sich damit der Verfügungsgewalt des Menschen. Das ist das ins Religiöse gewendete politische Programm des Romans „Der Vater. Roman eines Königs“. Aber der christlich fundierte Absolutismus in Preußen im 18. Jahrhundert kann kein Modell sein für die Bewältigung des Politischen im 20. Jahrhundert. Klepper findet keinen Anlaß, das politische Modell der Demokratie, der Sicherung menschlicher Grundrechte durch Gewaltenteilung und parlamentarische Herrschaft gewählter Repräsentanten von Parteien, zu würdigen bzw. zu fordern. Sich selbst sieht er als „Romantiker“ (T,102), als „unpolitischen Menschen“:

„Aber dabei bleibt es min einmal: wenn ein unpolitischer Mensch in ein politisches Zeitalter gerät, ist es fast, als ob er unter die Räder kommt.“ (T, 99)

Klepper hat hier - im August 1933 - sein Schicksal prophetisch vorweggenommen. Seine konservative Haltung läßt ihn zwar scharfsichtig die Abschaffung der Grundrechte in der NS-Diktatur diagnostizieren. Zugleich aber bejaht er den NS-Staat, 1933 wie noch 1934:

„Daß die Deutschen so werden mußten, wie sie nun als Staat sind, verstehe ich: in der Mitte Europas - die Grenzen offen!“ (T, 93)
„Es gibt heut nichts, was man an die Stelle des NS setzen könnte. An dieser Erkenntnis kommt keiner vorbei.“ (T, 163)

Der Rückzug in eine existentielle Religiosität und in historische Geschichtsschreibung verhindert die Einsicht in die Grundlagen der Inhumanität der NS-Diktatur, verhindert die Einsicht, daß nur die Demokratie als Modell der Machtverwaltung und Machtlegitimierung im 20. Jahrhundert Gültigkeit beanspruchen kann, nicht aber der sich religiös gebärdende „Führer“ einer Massenbewegung, der sich dieser bedient, um seine destruktiven Triebe auszuleben. So bleibt paradox, daß Klepper mit Interesse notiert, daß

sein „Vater“-Roman Göring und Blomberg überreicht werde, daß der „Völkische Beobachter“ seinen Roman positiv bespricht, daß Kaiser Wilhelm II. sich ein Exemplar ins Exil habe schicken lassen (T,427). Notiz vom September 1937:

„Das Reichskriegsministerium empfiehlt den 'Vater' nun für Heer, Marine, Luftwaffe.“ (T, 500)

Neben dieser letztlich unzulänglichen Analyse des Politischen seiner Zeit stehen die Dichtungen Kleppers: seine Gedichte und der Roman. Die „Olympischen Sonette“ — erst 1947 veröffentlicht — vergleichen den 3. August 1914, den Ausbruch des Ersten Weltkriegs, mit der Eröffnung der Olympischen Spiele in Berlin. Sie verweisen auf den fehlenden religiösen Grund dieses „Fests der Völker“:

*(Hedwigskirche) „Die Menschen rufen.
Aber wer verkündet?
Und welches Herz
ist von dem Schwert durchdrungen?
Der Engel kam.
Die Menschen bleiben ferne.“* (Z, 34)
*(Oper) „Sie aber wollen
nur ein Spiel beginnen...
Groß tritt die Hybris in die Nacht hervor.“* (Z, 35)

*(Museum u. Brücke) „Das Ufer trennt uns
von dem Schloß und Dome
und denen, die dort laute Feiern halten.
Der Fluß ist Styx, sein Raunen Trauerode!“* (Z, 37)

*(Olympisches Feuer vor dem Schloß)
„Der Lichterglanz schwebt über Pfeiler
und Balkon und Glas umspielt Pilaster
und Emporen.
Warum vermagst du Schatten nur zu sehen?
Zeigt denn nicht manche Fahne
Kreuz und Krone?
Doch Bilder sind sie, die den Sinn verloren.
Nur ungeweihte, bunte Tücher wehen.“* (Z, 36)

Neben den Gedichten Kleppers steht sein Roman „Der Vater“. Ein Roman, der fasziniert

niert und göltig bleibt durch die Fülle des verarbeiteten Quellenmaterials, das Klepper meisterhaft zu Bildern von großer Suggestion verarbeitet hat:

„Der Fischer und der König standen am Haff der gewaltigen See zwischen Oder und Meer, der mächtigen Stauung des Eises aus weitester Urzeit. Bleich lag das Haff und unbewegt, und weil eine Schicht des milchigen Nebels auf dem Wasser ruhte, war es, als höbe sich der Spiegel der weiten Flut über die Ebene empor. Das Land war nicht zu sehen, die Grenze der Ufer blieb verhüllt, das bleiche, hohe, weiße Wasser schien unendlich, ein nördliches Meer, keinem Lichte als der Fahlheit des Nebels und der blassen Kühle der Mitternachtssonne hingebreitet. Es war nur noch ein einziges Schiff auf dem Haff, ein schwerer, dunkler Kahn mit hohem, rotem Segel quer am gewaltigen Mast, einer ungehobelten Kiefer. Kaum daß ein Mensch es wahrzunehmen vermochte, glitt das rotbraune Segel in der Milde des Winters durch das grenzenlose Weiß... Aber die Gedanken des Herrn erfüllten sich mit Heiterkeit und Zuversicht. Unübersehbare Scharen goldener Schiffe sah er den dunklen Kahn mit dem roten Segel begleiten, zum Meer in die Weite, gen Norden und Osten, die Erträge des Untertanenfleißes vor den fremden Völkern auszubreiten und goldenen Lohn für seine arme Mark Brandenburg zu bergen.“ (Der Vater, 128f)

Roman, Tagebuch und Gedichte bilden eine Einheit. Doch am deutlichsten zeigt sich Kleppers christliche Gläubigkeit in seinen religiösen Gedichten. Neben Rudolf Alexander Schröder (1878-1962) und Otto Riethmüller (1889-1938) repräsentiert vor allem Jochen Klepper den deutschen Protestantismus des 20. Jahrhunderts im Liedgut der Gemeinde als ein bleibendes Vermächtnis ausdrucksstarker Bilder und Gleichnisse:

*Der du die Zeit in Händen hast,
Herr, nimm auch dieses Jahres Last
und wandle sie in Segen.
Nun von dir selbst in Jesu Christ*

*die Mitte fest gewiesen ist,
fuhr uns dem Ziel entgegen.
Der Mensch ahnt nichts von seiner Frist.
Du aber bleibest, der du bist,
in Jahren ohne Ende.
Wir fahren hin durch deinen Zorn,
und doch strömt deiner Gnade Born
in unsre leeren Hände.
Der du allein der Ewge heißt
und Anfang, Ziel und Mitte weißt
im Fluge unsrer Zeiten:
bleib du uns gnädig zugewandt
und führe uns an deiner Hand,
damit wir sicher schreiten!* (Z, 71f)

Werke

Der Kahn der fröhlichen Leute. Stuttgart 1933 u.ö. (auch Taschenbuchausgabe in der Fischerbücherei)

Du bist als Stern uns aufgegangen. Gedichte. Berlin 1937

Der Vater. Roman eines Königs. Stuttgart 1937 u.ö. (auch Taschenbuchausgabe dtv) (Ausgabe von 1958 zit.: Der Vater)

(Hrsg.) In tormentis pinxit. Briefe und Bilder des Soldatenkönigs Friedrich Wilhelm I. König von Preußen. stuttgart 1938, 2. Aufl. 1959

Der König und die Stillen im Lande. Berlin 1938, 2. Aufl. 1938

Kyrie. Geistliche Lieder. Berlin 1938 u.ö.

Gedichte. olympische Sonette.

Der König. Berlin 1947, 2. Aufl. 1948

Die Flucht der Katharina von Bora. Hrsg. v. K. Pagel. Stuttgart 1951

Unter dem schatten deiner Flügel. Aus den Tagebüchern der Jahre 1932-1942. Hrsg. v. H. Klepper. stuttgart 1956 u.ö. (auch Taschenbuchausgabe dtv. (zit. Ausg. 1956: T)

Überwindung. Kriegstagebuch. Stuttgart 1958


Ziel der Zeit. Die gesammelten Gedichte. Witten/Berlin 1962 u.ö. (zit. Ausgabe 1962: Z)

Literatur

Ihlenfeld, K.: Freundschaft mit Jochen Klepper. Witten/Berlin 1958

Wentorf, R.: Jochen Klepper. Ein Dichter im Dennoch. Gießen/Basel 1964

Thalmann, R.: Jochen Klepper. München 1977

Imhoff, G.: Jochen Klepper. Contribution a l'etude de l'Emigration interieure  . 1982.